

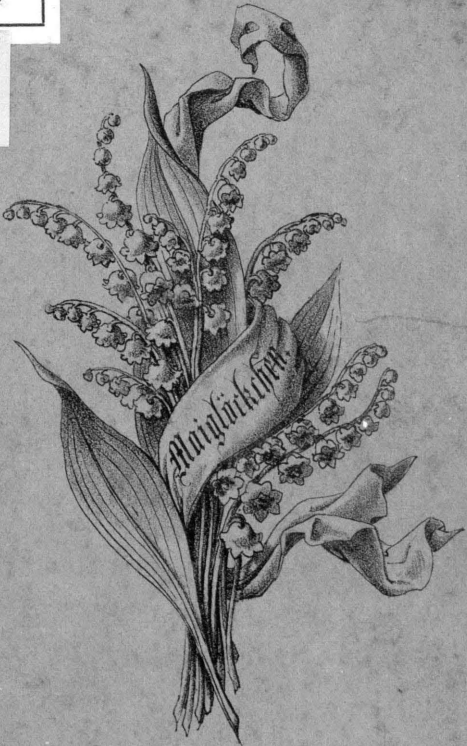
80

P. germ.

3199

W

I, 3



G. Hermann M.

D.D 3199

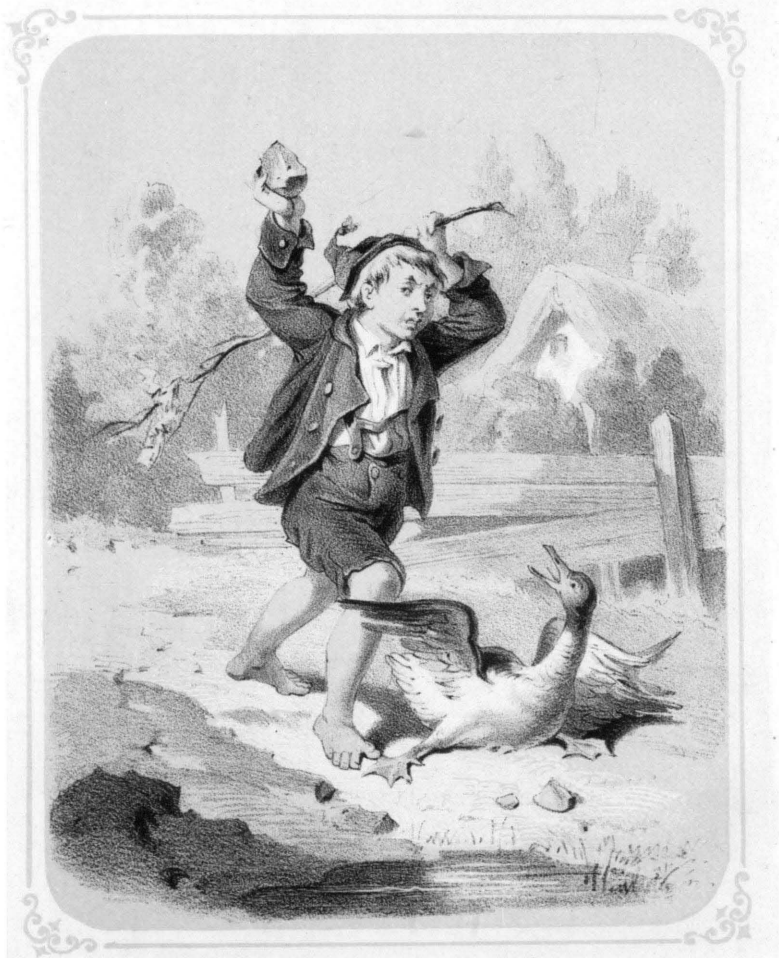
W

416 297 777 200 12





Univ. Bibl.  
München



Die häſe Gans.

# Maiglöckchen.

Von

Freifrau Josephine von Stengel,  
geborne von Weinbach.



München, 1867.

Kgl. Hofbuchdruckerei von Dr. G. Wolf & Sohn.

Archiv für die Geschichte der Naturwissenschaften



Veranstaltung des Instituts für die Geschichte der Naturwissenschaften



München, 1907

Veranstaltung des Instituts für die Geschichte der Naturwissenschaften



Der allverehrten und geliebten Jugendschriftstellerin

Fräulein

**Isabella Braun**

g e w i d m e t

von der

**Verfasserin.**



O selig, wem die Kinderzeit  
Recht ungetrübt verflossen,  
Der alle Lust und Herrlichkeit  
Der Kindheit mitgenossen!

Ihr lieben Kleinen wißt es kaum  
Was Sorge heißt im Leben,  
Ihr träumt den süßen Kindertraum  
Von Engeln rings umgeben.

Wie Röslein auf dem grünen Ast  
Sich wiegen unbefangen,  
So blühen frei von jeder Last  
Euch Röslein auf den Wangen.

Seid gleich den Blümlein auf der Au,  
Die keinen Mangel leiden; —  
Die Sonnenschein und Morgenthau  
In Prachtgewande kleiden.

Wer ist's, der Euch dieß froh Geschick  
 Weiß täglich zu bereiten?  
 Wer ist's, der dankerfüllt den Blick  
 Nach Oben sucht zu leiten? —

Der Eltern Liebe nur allein  
 Vermag Euch dieß zu geben,  
 Sie zieht wie milder Sonnenschein  
 Durch Euer ganzes Leben.

Sie ist's, die sorglich immerdar  
 Sich freut nur im Beglücken,  
 Die jedes schöne Fest im Jahr  
 Noch schöner sucht zu schmücken.

Seid ihnen dankbar jeden Tag  
 Für alle diese Gaben,  
 Denn Niemand auf der Welt vermag  
 Euch lieb wie sie zu haben.

Nehmt freudig von dem Schöpfer hin  
 Die Lust der Kinderjahre  
 Und bittet, daß den frommen Sinn  
 Er Euch für's Leben wahre.

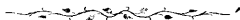
D blieb Euch all' die Seligkeit  
 Nicht lange doch erhalten

Und möcht' der Reiz der Kindlichkeit  
So schnelle nicht erkalten.

„Im Herzen bleibt dem Kinde gleich“,  
Sprach Gott der Herr auf Erden,  
„Sonst könnt Ihr einst in meinem Reich'  
Nicht Kinder Gottes werden.“ —



Vergönnt nur einen kleinen Raum  
Dem Büchlein, das ich sende,  
Legt's unter'm grünen Tannenbaum  
Zu and'rer Weihnachtspende.  
Wenn allgemach erloschen sind  
Die bunten, kleinen Kerzen,  
Dann spricht das Büchlein manchem Kind  
Erzählend noch zum Herzen.  
Manch Samenförnlein wird gelegt  
Daraus in's junge Leben,  
Um, von der Mutter Hand gehegt,  
Einst Blüth' und Frucht zu geben.



## Die Geschichte vom guten und bösen Gänsehen.

Etwas eig'nes, sonderbares,  
 Meine lieben Kleinen, war es,  
 Was ich ruhig, ungestört  
 Diese Nacht hab' angehört.  
 Müde legt' ich mich auf's Kissen,  
 Wollt' nichts denken mehr und wissen,  
 Und so schloß in stiller Ruh'  
 Mir der Schlaf die Augen zu.

Halb im Schlafen, halb im Wachen  
 Hört' ich sonderbare Sachen,  
 Hört' ein Grabbeln  
 Und ein Schnabeln,  
 Ja, mein armes Kissen war  
 Wie lebendig ganz und gar,  
 Denn es schien der ganze Schwarm  
 Gänsefedern in Alarm!  
 Bald am Kopf fühlt' ich ein Kitzeln,  
 Eine Feder hört' ich kitzeln,

That vor Allen sich hervor  
 Aus dem ganzen Gänsehör  
 Und ich merkte sorgsam auf.  
 Einen ganzen Lebenslauf  
 Schrieb die Feder hinter's Ohr  
 Wie die Gans gelebt zuvor.

In einem Dorf, nicht weiß ich, wie es hieß,  
 Nur, daß es an ein Flüsslein stieß,  
 (Noch mehr zu wissen hatt' ich nie begehrt.  
 Denn eine Gans ist selten recht gelehrt)  
 In diesem Dorf ward ich mit andern acht  
 Geschwisterchen zur Welt gebracht.  
 Die Mutter hatte keine Noth,  
 Wir aßen täglich unser Brod  
 Und lebten nicht geringer  
 Als and're gelbe Dinger.  
 Wir liefen frei im Sonnenschein  
 In unserm Hof bald aus und ein;  
 Die Mutter watschelte gemach  
 Uns Kindern immer sorglich nach;  
 Im Weiher schwamm sie stets voraus  
 Und such't die besten Stellen aus;  
 Wir prudelten  
 Und fudelten,  
 Das gab ein Schnattern und Geschrei,



Die Hühnlein kamen auch herbei  
 Zu baden sich im Sonnenlicht,  
 Doch schwimmen können Hühnlein nicht!  
 Dieß sah von fern' die Mutter Henne  
 Und stürzt halb fliegend aus der Tenne,  
 Errettet noch die kleine Schaar  
 Aus ihrer nahen Tod'sgefahr.  
 Der Alten Angst und ihre Qual  
 Gab mir Vergnügen jedesmal,  
 Denn Mitleid fühlt' ich leider nicht,  
 Ich war schon früh ein Bösewicht!

Vorüber floß die schöne Zeit,  
 Wir legten ab das Kinderkleid,  
 Denn jede gelbe Feder schwand  
 Und weiß wie Schnee war das Gewand  
 Der Schwestern und der Brüder all,  
 Bei mir allein war's nicht der Fall;  
 Das Schicksal hat es nicht gewollt,  
 Daß auch so schön ich werden sollt'.  
 Der Kopf und auch das Flügelpaar  
 Bedeutend schwarz gezeichnet war.  
 Das Wasser hell und silberrein,  
 Das mußte nun mein Spiegel sein,  
 An's Ufer sah man oft mich geh'n,  
 Mein Unglück dort mit anzuseh'n.

Die Brüder alle neckten mich,  
 Daß Keinem ich von ihnen gleich;  
 Schön war der Vater, doch bejahrt,  
 Die Mutter weiß und gar zu zart,  
 Nur ich allein, so hört' ich sagen,  
 Sei gänzlich aus der Art geschlagen.  
 Dieß ärgerte mich gar zu sehr  
 Und böse wurd' ich immermehr,  
 Die Mutter sah mit bangem Schmerz,  
 Daß schwarz geworden auch mein Herz. —  
 Ich hatt' ein böses, heißes Blut,  
 War Niemand recht von Herzen gut,  
 That Jedem was ich konnt zu Leid  
 Und war erfüllt von Zorn und Neid.  
 Den ganzen Hof bracht' ich in Schrecken,  
 Denn streiten, quälen, zanken, necken,  
 Das war nun eben  
 So recht mein Leben! —  
 Bekam nur Eins ein wenig mehr,  
 So fiel ich wild darüber her  
 Und hätt' um einen Bissen  
 Die Schwestern gern zerrissen.  
 Selbst schlafen ließ ich Kein's in Ruh',  
 Denn war ich wach, so kniff ich zu,  
 Und wurde, wie's im Leben heißt,  
 Ein ausgemachter Plagegeist! —

Oft gingen wir zum Dorf hinaus  
 Zur Zeit da just die Schule aus,  
 Die Mädchen kamen mit Geschrei  
 Zuweilen nah an uns vorbei,  
 Da fuhr ich dann mit lautem Zischen  
 Mit meinem langen Hals dazwischen.  
 Die Kinder stürzten rasch davon,  
 Verfolgt von meinem Spott und Hohn.  
 Bald merkt' ich wie man mich verließ,  
 Und nur die „wilde Gans“ mehr hieß.

Nur mir und Andern mehr zur Plage,  
 Wurd' ich nun mag'rer alle Tage,  
 Nicht schön von Wuchs und Angesicht,  
 Auch liebenswürdig war ich nicht;  
 Es schien das Leben fast  
 Für mich nur eine Last.  
 „O! wüßt' ich, daß Amerika  
 Bis jetzt noch keine Gänse sah,  
 Ich wollte gleich mich fassen  
 Die Heimath zu verlassen.“ —  
 So dacht' ich oft, stand ich allein  
 Gedankenvoll auf Einem Bein.

Wie konnt' ich auch bei solchem Treiben  
 Gesund wie sonst und kräftig bleiben?

Nicht Speise lieb' ich mehr und Trank  
 Und fühlte mich recht ernstlich krank,  
 Daß es ein Milz- und Leberleiden,  
 Das konnt man ohne Arzt entscheiden.  
 Die Federn riß ich mir heraus  
 Und seufzte: „Wär doch 's Leben aus!“

Einst ging ich ganz für mich allein  
 Und ließ den Treiber Treiber sein,  
 Da stürzte rasch mit einem Sprunge  
 Zu mir heran ein Gassenjunge,  
 So einer, wie's die Menschen heißen,  
 So dumm, daß ihn die Gänse beißen!  
 Du, dacht' ich, kümmt mir eben recht,  
 Dir geht es heut besonders schlecht,  
 Und biß ihn ohne Gnade  
 Erbärmlich in die Wade.

Der aber schrie ganz jämmerlich,  
 Nahm einen Stein und warf auf mich;  
 Da fiel ich um mit einem Schrei  
 Und mit dem Leben war's vorbei! —

Wie ich gelebt, so starb ich auch,  
 Blieb boshaft bis zum letzten Hauch. —

Was meine arme Seel' gequält  
 Das hab ich offen nun erzählt;  
 Möcht' es für Alle groß und klein,  
 Ein warnendes Exempel sein!

---

 II.

Kaum daß ich so recht erwacht,  
 Meinem Traume nachgedacht,  
 Legte sich der Schlaf schon wieder  
 Auf die müden Augenlider,  
 Fing auch's Grabbeln wieder an  
 Wie's zum Erstenmal gethan.  
 Lebhaft wurd' es immer mehr  
 In dem kleinen Federnheer,  
 Wie von Gänsen, die im Leben  
 Nicht genug geschnattert eben! —  
 Schien als ob man wählen wollte,  
 Wer nun jetzt erzählen sollte;  
 Eins von den Geschwistern  
 Sub nun an zu knistern:

Mit Kummer hört' ich eben an,  
 Was Schlimmes Eins von uns gethan;  
 Da könnte fast mit Recht  
 Das gänssliche Geschlecht  
 In üblen Ruf gerathen  
 Bei solchen frechen Thaten.  
 Wohl denk' ich wie in alter Zeit  
 Berühmt wir waren weit und breit.  
 Ein großes Volk sang uns zum Preis  
 Wie jedes Kind der Schule weiß;  
 D'rum was das Gänsslein Böses spricht,  
 Das gilt von ihm und Andern nicht.

Es blieb der Zorn und auch der Meid  
 Bei uns nur eine Seltenheit,  
 Wir lebten stets, ihr könnt es glauben,  
 So still und sanft als wie die Tauben;  
 Es gab nicht Zank und gab nicht Streit  
 Nur stets die größte Einigkeit.  
 Wir waren zwölf von einer Brut  
 Und Eins dem Andern herzlich gut.

Die Mutter schritt mit stolzem Sinn  
 Mit ihrer Schaar durch's Dörslein hin,  
 Die paarweis' gleich gekleidet  
 Mit Anstand vorwärts schreitet.

Wir trugen weiße Röckchen  
 Und schöne gelbe Söckchen. —  
 Die Blümlein blühten auf der Wief'  
 Die man nach unserm Namen hieß,  
 Sie blickten gar so freundlich weiß  
 Und galten uns für Myrthenreis.  
 Auch wußten uns die Messeln  
 Am Hage sehr zu fesseln,  
 Und wo zu schmal und eng die Bahn  
 Ging's dann im Gänsemarsch voran.

Im Wasser schwammen  
 Wir stets zusammen  
 Und tauchten unter  
 Gar frisch und munter,  
 In unserm Elemente  
 So gut als wie die Ente! —

Kam dann der Schlaf aus Müdigkeit,  
 Gebrauchten wir nur kurze Zeit,  
 Weil 's Bettlein immer Nacht und Tag  
 So weich auf unserm Rücken lag;  
 Wir schüttelten die Federn sacht',  
 Dann war das Lager gleich gemacht.

Vom Frühroth bis zum Abendschein  
 Spazierten wir Dorf aus und ein,

Wir sollten nun im Freien  
 Recht wachsen und gedeihen.  
 Und kam die Nacht, so ging's in Ruh'  
 Dem wohlbekanntem Thore zu,  
 Und war's von Hausgenossen  
 Bisweilen schon geschlossen.  
 So pickten wir, so lang daran,  
 Bis daß uns Jemand aufgethan.

Wie war doch diese Jugendzeit  
 So herrlich in dem Flügelkleid!  
 Wie war ich lustig, wohlgemuth  
 Und Jedem so von Herzen gut;  
 Dabei so frisch und so gesund  
 Am ganzen Körper kugelrund!  
 Der Frühling und der Sommer schwand  
 Die Bäume trugen Herbstgewand,  
 Die Tage wurden trüber,  
 Die Wärme war vorüber.

Da kam, ich wußte selbst nicht wie,  
 In unser Dorf die Keis'-Manie,  
 Wir mußten alle wandern  
 Von einem Ort zum andern,  
 Gar fern in eine große Stadt  
 Die nicht genug der Gänse hat. —



Im Anfang reisten wir zu Fuß,  
 Doch später mit dem Omnibus,  
 War auch der Weg so ziemlich weit:  
 Wir kamen doch zur rechten Zeit,  
 Des Morgens sechs schon an das Thor  
 Und auf den großen Marktplat vor.  
 Dort traf ich die Bekannten,  
 Cousinen, Vettern, Tanten,  
 Das gab ein rechtes Schnattern,  
 Der Basen und Gevattern!  
 Wir standen all in einer Reih'  
 Die Leute strömten dicht vorbei,  
 Mit Schelten, Drängen, Zagen  
 Nach guten Gänschen Fragen;  
 Die Schlechten ließ man laufen,  
 Es wollt' sie Niemand kaufen! —

Auch ich wurd' bald erwählt  
 Den Besten beigezählt,  
 Man suchte mich von Vielen aus  
 Und trug mich in ein schönes Haus.  
 Wie hat' ich dort so gute Zeit,  
 Die Speisen waren stets bereit  
 Und vollauf alle Tage,  
 Ich wußte keine Klage.  
 Welch' eine reiche, gute Kost,

Geschützt vor Kälte wie vor Frost,  
 So hat der Herbst mein Hoffen  
 In Allem übertroffen.

Mein Loos schien fast beneidenswerth,  
 Ein bess'res hat ich nie begehrt;  
 Der Winter machte mir nicht bang  
 Ich lebte keinesfalls so lang,  
 Denn größeren Schimpf gibts nicht auf Erden  
 Als eine „alte Gans“ zu werden! —  
 In solcher ungestörten Ruh'  
 Da nahm ich täglich besser zu,  
 Als bald gefiel ich allen sehr  
 Und lange lebt' ich dann nicht mehr! —

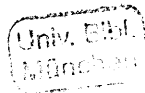
Es nahte der St. Martinstag,  
 Da gab's ein Fest und ein Gelag.  
 Wie freute meine Seele sich,  
 Des Tages Heldin, das war — ich! —  
 In Jugendpracht und Fülle,  
 Erglänzte meine Hülle  
 Und prangte gar so lieblich, hold  
 Auf einer Platte weiß mit Gold,  
 Gemalt ein Kränzlein um mich her  
 Zu meiner Tugend Preis und Ehr!  
 Zu Ende ging das Essen

Doch wurd' ich nicht vergessen,  
 Am Schlusse tönt' es allgemein:  
 „Wie herrlich war das Gänselein!“ —

Dann sah ich noch auf meinem Flaum  
 Ein kleines Kind in süßem Traum,  
 Es schlief so sanft, ob je es denkt,  
 Wer ihm die kleinen Federn schenkt? —  
 Die großen in dem Flügelpaar  
 Sind für die Welt ganz unschätzbar,  
 Denn was geschah seit tausend Jahren  
 Hat durch die Feder man erfahren,  
 Des Menschen Geist, wenn noch so groß,  
 Durch solch' ein kleines Röhrchen floß,  
 D'rum fühl' ich auch, wie mein Beruf  
 Der Welt so großen Nutzen schuf. —  
 Ich lebte wie 's mein Stand begehrt,  
 Und starb darauf der Aynen werth. —“

Gänselein sprach fortan nichts mehr,  
 Fiele mir auch sonst zu schwer,  
 Dieses gänseliche Vermächtniß,  
 Zu behalten im Gedächtniß.  
 Wortgetreu ist mir's geblieben  
 Bis ich alles nun geschrieben.  
 Merkt Euch die Geschichten eben;

Denn es gibt im Menschenleben  
Auch dieselben Eigenschaften  
Wie sie an den Thieren haften.  
Neckereien, Bosheit, Zank  
Machen Leib und Seele krank,  
Doch ein friedlich still Gemüth  
Machet, daß die Wange blüht! —



Univ. Bibl.  
München



Der Hafenbinder.

## Der Hasenbinder.

„Ihr lieben Kinder,“  
 Die Mutter spricht:  
 „Den Hasenbinder  
 Den fürchtet nicht.“

Es ist nur leider  
 Ein armer Mann,  
 Hat schlechte Kleider  
 Voll Lumpen an.

In uns're Straße  
 Just biegt er ein,  
 Nun Kinder lasse  
 Ich ihn herein.

Und hört! da schreit er  
 Sein: „Hasenbind.“

Seid nun geschaidter  
Und kommt geschwind.

Und schnell hinunter!  
Wie sie ihn seh'n,  
Will jed's ihm munter  
Entgegengeh'n.

Gar freundlich nicket  
Er nun herein,  
Als er erblicket  
Die Kinderlein.

Nicht Furcht beschleicht  
Mehr ihren Sinn,  
Ein Jedes reichet  
Sein Händchen hin.

Gar viele Sachen  
Bringt man ihm her,  
Die muß er machen,  
Das freut ihn sehr.

Zum Sigen wählt er  
Das grüne Gras,



Und dann erzählt er  
 Vom Käzchen was:

Die Kinder hören  
 Ihm zu gar still,  
 Gar keines stören  
 Und schwätzen will.

Wie nun zum Sehen  
 Sich eilt der Mann,  
 Die Kinder sehen,  
 Was er gethan:

Da fällt nun Allen  
 Ein Stückchen ein,  
 Was muß im Fallen  
 Zerbrochen sein.

Versteckt im Schürzchen  
 Bringt jed's herbei,  
 Die Töpfchen, Stürzchen  
 Und was entzwei.

Als er versprochen,  
 Daß über Nacht,  
 Was sie zerbrochen  
 Wird ganz gemacht: —

Da war's Entzücken  
Noch mal so groß,  
Vor Händedrücken  
Kommt er nicht los.

Und all' die Kinder  
Ihm danken sehr,  
Den Hasenbinder  
Scheut keines mehr!



## Der arme Pinscher.

Pinscher war ein guter Hund,  
 Schön, konnt man nicht sagen,  
 Hat sich seit der ersten Stund,  
 Schwarz mit gelb getragen.

Ging mit Allen ein und aus  
 Schließ auch vor der Thüre,  
 Lauscht, ob sich im ganzen Haus  
 Nicht noch etwas rühre.

Seine Haut war glänzend rein;  
 Wohlgeschult vor allen,  
 Ließ er niemals Fleisch und Bein  
 Unter'm Tische fallen.

War der Liebling seines Herrn  
 Galt im Haus nicht minder,  
 Aber ganz besonders gern  
 Hatten ihn die Kinder.

Ist den Mädchen Wickelkind  
 Und Kerkut den Knaben,  
 Machte alles so geschwind,  
 Als sie's wollten haben.

Tanzte wie ein Aff' herum  
 Mußte Springe machen,  
 Bracht das kleine Publikum  
 Immer neu zum Lachen.

Was er auch dabei empfand,  
 Blieb er doch gelassen,  
 Just als könnt den Unverstand  
 Er der Kinder fassen.

Fügt in ihre Launen sich,  
 Die sich stets erneuen,  
 Aber bald wie bitterlich  
 Mußten sie's bereuen.

Vor dem Fenster sollt' er gar  
 Einmal Schildwach' stehen,  
 Daß es mag die ganze Schaar  
 Strassenjungen sehen.

Pinscher geht nun hin und her,  
 Ist ganz gut berathen,

Präsentiret das Gewehr  
Just wie die Soldaten.

Unbemerkt mit Einem Mal  
Glitt er, ach daneben,  
Fiel hinab und Schmerz und Qual  
Endete sein Leben.

Liebes Kind, dein gutes Herz  
Wird ihn tief beklagen,  
Der aus Leichtfinn und aus Scherz  
Mußt sein Leben wagen.

Darum lass' die Thiere nie  
Dir zum Spielzeug werden,  
Denn der Herr erschuf auch sie.  
Froh zu sein auf Erden.



### Bestrafte Eitelkeit.

Ordentlich und wohlgehalten  
 Müssen kleine Mädchen sein,  
 Nicht das Kleid zerdrückt in Falten,  
 Immer sauber, nett und fein.

Nicht das Schürzchen voller Flecken  
 Und die Haare wirr und kraus,  
 Ach! das wäre mir ein Schrecken  
 Säge so mein Mädchen aus!

Aber Eins nicht zu vergessen:  
 Geht in allem nicht zu weit,  
 Denn es treibt oft unterdessen  
 Schon der Keim der Eitelkeit.

Und die eitlen Mädchen werden  
 Von den Großen ausgelacht,  
 „Seht nur her,“ heißt's, „die Geberden,  
 Die das kleine Nesschen macht.“

Solcher Spott ist noch gelinde,  
 Eine Strafe scheint gerecht,  
 Doch ich weiß von einem Kinde  
 Dem erging es leider schlecht.

Georgine hieß die Kleine  
 Mit dem schwarzen Augenpaar,  
 An die Stirn, die weiße, reine,  
 Schmiegte sich das Lockenhaar.

Aber diese Locken hatten  
 Auch das Köpfchen mit verdreht,  
 Denn sie schaut ja selbst im Schatten,  
 Wie's ihr zu Gesichte steht.

Sieh da kam von rosa Seide,  
 (Nein es war nicht wohlgethan)  
 Eine Pracht von einem Kleide  
 Als Geschenk der Pathin an.

„Ach!“ ruft sie mit Selbstvertrauen,  
 „Ja das wird mir herrlich steh'n,  
 Und die Hühnchen werden schauen  
 Wenn sie so gepuht mich seh'n.“

Gleich nun will sie's anprobiren,  
 Zieht das alte Kleidchen aus,  
 Und mit Singen, Jubiliren  
 Zeigt sie sich dem ganzen Haus.

Tanzend fliegt sie durch die Zimmer,  
 Bis sie plötzlich stille stand,  
 Als im rosenfarb'nen Schimmer  
 Sie ihr Bild im Spiegel fand.

Als sie sich so schön erblickte,  
 Bricht sie in Bewund'rung aus,  
 Lächte freundlich, grüßte, nickte  
 Und es grüßt und nickt heraus.

Macht Verbeugung vor dem Glase,  
 Schwenkt und dreht sich wie im Spiel,  
 Bis sie plötzlich mit der Nase  
 In den großen Spiegel fiel. —

Äh, da flogen nun die Scherben,  
 Georgine weint und schreit,  
 Denn sie rennt in ihr Verderben  
 Aus zu großer Eitelkeit.

Viele Stückchen blieben stecken  
 Im Gesicht und schmerzten sehr,



Ganz entstellt voll blut'ger Flecken,  
Kennt man fast das Kind nicht mehr.

Und es half kein Klagen, Weinen,  
Jene Narben blieben steh'n,  
Wohl zur Warnung für die Kleinen,  
Die zu oft in Spiegel seh'n.



## Der Hühnerhof.

Kommt Kinder, kommt nur alle mit  
 In Hühnerhof hinunter,  
 Da gibt es wohl bei jedem Schritt  
 Für Euch ein neues Wunder.  
 Die bunte, kleine Hühnerschaar,  
 Möcht' ich Euch gerne zeigen,  
 Erfahren sollt Ihr Alles klar  
 Was diesen Thierchen eigen.  
 So höret jetzt vor Anbeginn  
 Des kleinen Volks-Geschichte,  
 Viel besser bleibt's in Eurem Sinn  
 Im Reim und im Gedichte.

Was gaggert doch in Einem fort?  
 Das ist die weiße Henne dort,  
 Sie meldet nur mit dem Geschrei:  
 „Ich sitze hier und leg' ein Ei,  
 Und hat sie täglich dieß gethan  
 Sie fängt nicht and're Arbeit an,  
 Und denkt ist's nur geschäh'n  
 Kann ich spazieren geh'n  
 Mit meinem Gockel hin und her

Sonst gibt es wohl nichts besseres mehr!  
 Doch was Ihr thut in Eurem Haus  
 Schreit's nicht so in die Welt hinaus  
 Daß man Euch nicht erkenne  
 Am Gaggern wie die Henne. -

Immer gluckend, immer gluckend  
 Watscheld nun die Gelbe her,  
 Bläst sich auf, und nieder duckend  
 Frist sie fast kein Futter mehr;  
 Hennlein möchte gerne brüten  
 Und ein Duzend Eier hüten.  
 In dem Korb von grünen Weiden  
 Ist ein weiches Nest gemacht,  
 Und darauf, nicht zu beneiden  
 Sitzt die Henne Tag und Nacht  
 Weiß sich sachte stets zu bücken,  
 Daß sie wird kein Ei zerdrücken,  
 Bleibt so sitzen ein paar Wochen  
 Wird ihr gleich die Zeit recht lang,  
 Bis die kleinen Küchlein pochen  
 Folgt sie in ihren Herzensdrang  
 Bis sie aus der Schale schlüpfen  
 Unter ihre Flügel hüpfen.

Wohl zu wiederwoltem Male

Staun' ich dieses Wunder an,  
 Wie in dünner Eierschale  
 Solch' ein Thierchen stecken kann,  
 Das mit Federn gleich geschmückt  
 Zärtlich an die Mutter rückt.  
 Kinder, die nur laufen, rennen,  
 Denen Sitzen viel zu schwer,  
 Lernen jetzt von diesen Hennen  
 Sich beherrschen mehr und mehr,  
 Daß sie einst dem Hause nützen  
 Und die Mutter unterstützen.

Wär' auch das Hühnlein noch so jung  
 Es scharrt und gräbt schon auf dem Dung  
 Dort findet's ohne Mutter  
 Schon jetzt sein Körnlein Futter.  
 Und wenn es zierlich und geschickt  
 Nach jedem kleinen Krümchen pickt,  
 So schaut's vergnügt nach Oben  
 Als wollt's den Geber loben;  
 Ihr dürftet, sollt' ich meinen  
 Euch spiegeln an der Kleinen. —

Mit den Großen wandern  
 Bald sie wohlgenuth,  
 Just als wie die Andern

Machen's g'rad so gut.  
 Schauen ihren Alten  
 Alles ab geschwind  
 Nur in den Gestalten  
 Bleiben sie noch Kind.  
 Und der junge Hahn  
 Fängt zu krähen an,  
 Sieht sich um dabei  
 Stolz auf sein Geschrei.  
 Wie voll Majestät  
 Er sich streckt und bläht,  
 Ist in vollem Zorn,  
 Daß zu kurz der Sporn.  
 Schad' daß er vergißt  
 Was sonst üblich ist:  
 „Lockt kein Hühnlein her  
 Schmeckt ihm selbst zu sehr.“

Just so wie die Kleinen,  
 Machen wichtig sich,  
 Möchten Groß erscheinen  
 Und sind lächerlich. —  
 Schrei'n als ob sie wüßten  
 Noch so vielerlei,  
 Und die Hennen müßten  
 Lernen noch vom Ei.

Bleibt im Kinderstübchen  
 Wo ihr hingehört,  
 Wo die Mädchen, Bübchen  
 Spielen ungestört.

Jetzt laßt uns nach den Großen schau'n,  
 Wie dort beisammen wohnen,  
 In Liebe, Eintracht und Vertrauen  
 Verschiedene Nationen.

Wie gerne bin ich jederzeit  
 An diesen Hof gegangen,  
 Und wurde stets mit Herzlichkeit  
 Am Eingang schon empfangen.  
 Wir konnten in der bunten Tracht  
 Die Hühner mich entzücken,  
 Wohl kein's wird sich zu seiner Pracht  
 Mit fremden Federn schmücken.  
 Sie tragen all' ihr schönes Kleid,  
 Wie's ihnen ward gegeben,  
 Und tragen's mit Zufriedenheit  
 Wohl durch ihr ganzes Leben. —  
 Ob Frieden in der Welt, ob Streit  
 Bleibt diesem Hof verborgen.  
 Franzose wie der Deutsche schreit  
 Alltäglich: „Guten Morgen!“ —

Von der Henne Nützlichkeit

Sprach ich viel die ganze Zeit,  
 Jetzt doch fragt sich was der Hahn  
 Wohl zum Nutzen leisten kann.  
 Eier kann er keine legen  
 Bringt dem Haus nicht solchen Segen,  
 Dennoch dünkt in seinem Reich  
 Er sich jedem König gleich.  
 Hält mit seinem gellen Schrei  
 Streng des Hofes Polizei.  
 Keine Henne wird es wagen  
 Ihm Gehorsam zu versagen.  
 Stolz und mächtig schreitet er  
 Mit der rothen Kron' umher.  
 Pünktlich ist er von Natur  
 Und des Hauses beste Uhr,  
 Sorget, daß die fleiß'gen, braven  
 Kinder nicht die Schul' verschlafen. —  
 Aufmerksam und ritterlich  
 Denkt er nie zuerst an sich,  
 Laßt die besten Bröcklein liegen,  
 Daß es seine Hennen kriegen.  
 Ist zum Kampfe stets bereit  
 Voller Muth und Tapferkeit.  
 Hat als ächter Rittersmann,  
 Immer seine Sporen an,  
 Und gehöret so mit Recht

Zu dem stärkeren Geschlecht,  
Wird beschützen stets die Schwachen,  
Sorglich seinen Hof bewachen;  
Darum ehret auch die Welt  
Nach dem Tode noch den Held,  
Streckt mit frischem, frohen Muth  
Seine Federn auf den Hut!





## Der Apfelbaum.

Wirst Du mein Kind dereinst auch reich  
 So sei Dein Herz dem Baume gleich,  
 Der voll der schönsten Früchte ist  
 Und seinen Reichthum ganz vergißt.  
 Er streckt die Arme gastlich aus  
 Und ladet in sein Blätterhaus,  
 Er schüttet seinen vollen Ast  
 Und heißt willkommen jeden Gast,  
 Es komme reich, es komme arm  
 Es komm' ein ganzer Bettelschwarm  
 Die Zweige neigt er mehr und mehr  
 Mit seinen Früchten golden, schwer,  
 Er denkt nicht, daß es einmal gar  
 Und spart nicht für das nächste Jahr,  
 Der Herbst ist seine schönste Zeit  
 Der ihm den Reichthum all' verleiht.  
 Was Gott ihm schenkt, das gibt er her  
 Berechnet nicht und will nicht mehr.  
 So Dein Leben auch mein Kind

Wenn Dir viel Güter eigen sind,  
Sei dessen froh, dank unserm Herrn  
Und gib davon auch andern gern;  
Leb' sorgenfrei den Lebenstraum  
Als wie im Feld der Apfelbaum.



## Der Greis und die Lerche.

Es war einmal ein alter Mann,  
 Doch lustig, guter Dinge,  
 Der schaffte sich ein Lerchlein an,  
 Daß es ihm etwas singe.

Es fällt ihm selber wohl zu schwer,  
 Der Ton steckt in der Kehle,  
 Und hört er gar kein Liedchen mehr  
 Ist's ihm als ob was fehle.

Drum holt er sich ein Vöglein  
 Ganz warm noch aus dem Neste,  
 Er füttert es, hüllt's sorglich ein  
 Und pflegt es auf das Beste.

„Du Vöglein, liebes Vöglein Du  
 „Sollst zahm und heimisch werden,  
 „Ich trag' Dir's beste Futter zu  
 „So gut hab's kein's auf Erden.“ —

So spricht der gute Mann und glaubt  
 Das Vöglein nun zufrieden,  
 Denkt nicht, daß er das Höchste raubt  
 Was ihm von Gott beschieden.

Zieht Würmlein, holet aus dem Wald,  
 Die größten, schönsten Eier;  
 „Da singt gewiß mein Vöglein bald.  
 „Und wird ein rechter Schreier!“

Doch lange hatt's die Federn schon  
 Fliegt hin und her im Zimmer;  
 Aus seiner Kehle dringt kein Ton  
 Als wär' es stumm auf immer.

So hält er es nun bald ein Jahr  
 Und hält es auch noch länger,  
 Doch stille wie er immer war  
 So blieb der kleine Sänger.

Da schmerzt's ihn doppelt als es scheint,  
 Das auch das Thierlein faste,  
 Ihm dünkt, er hab's so gut gemeint  
 Mit seinem lieben Gaste.

Den Bauer nimmt er schnell und spricht  
 Wohl ohne langes Sinnen:

„Bei mir „daheim gefällt Dir's nicht“  
Und trägt ihn rasch von hinnen.

Er ging mit ihm auf's Feld hinaus  
Und öffnete dann leise,  
Das Thürchen von dem Vogelhaus  
Nach der gewohnten Weise.

Es hüpf't heraus und sieht sich um  
Probirt die kleinen Schwingen,  
Bleibt eine kurze Weile stumm  
Als dächt's: Was soll ich singen?“

Dann aber wohl mit sel'ger Lust  
Sieht er es aufwärts steigen,  
Der Jubel in der kleinen Brust,  
Den kann es nicht verschweigen.

Es schmettert in den Lüften hoch,  
Das Lied in vollen Tönen.  
Der Alte denkt: „Nun wird es doch  
Dort Oben sich gewöhnen.“

Die Lerche kehret froh zurück  
Zu ihrem Sängerkreise,  
O, gönnet Jedem doch das Glück  
Nach seiner eignen Weise!

Es ward ja Allen ein Beruf  
Vom lieben Gott gegeben,  
Das kleinste Thierlein, das er schuf  
Hat seinen Zweck im Leben.

Drum laßt die kleinen Vögelein  
Im Wald, wo sie geboren,  
Und störet nicht ihr glücklich Sein,  
Das sonst für sie verloren!



## Die kleine Näfcherin.

Gettchen war ein gutes Kind  
Folgte jederzeit geschwind  
Und obgleich noch jung an Jahren  
Doch in Arbeit sehr erfahren.  
Aber Einen Fehler, ach,  
Sagten ihm die Kinder nach,  
Wo etwas zu essen stand  
War das Gettchen bei der Hand;  
Sicher blieb im Haus nichts mehr  
Naschhaft war sie gar zu sehr!  
Aus dem Ofen kaum der Kuchen  
Muß sie ihn schon heiß versuchen,  
Immer hatt' in ihren Taschen  
Ins geheim, sie was zu naschen  
Und der blaue Zuckerhut,  
Der gefiel ihr gar zu gut.

Eines Morgens schickt' die Mutter  
 In die Speise sie für Butter,  
 Sieh' da steht der Honig da  
 Fettchen wie sie diesen sah,  
 Da begann sie nun zu schlecken  
 Und den Kopf hinein zu stecken,  
 Bis sie fast mit ihrem Mund  
 Kam dem Honig auf den Grund.

„Nun genug,“ denkt sie für jetzt,  
 Morgen wird es fortgesetzt,  
 Aber ach, welch großer Schrecken  
 Fettchen blieb darinnen stecken,  
 Und der ganze Honigtopf  
 Will nicht mehr herab vom Kopf!

Sie mag rücken, wie sie will  
 Immer hält der Topf noch still,  
 Wie sie quälet sich und zwingt,  
 Ihn nicht mehr herunter bringt,  
 Wie sie auch nach Hilfe schreit  
 Ihre Stimme tönt nicht weit.

Ach, da kommt die Mutter schon  
 Laufen kann sie nicht davon,  
 Eine schaut mit Einem Blick



Ihres Kindes Mißgeschick,  
Läßt sie so zur Strafe steh'n,  
Daß sie jedermann mag sehen,  
Und die Kinder all' im Haus'  
Lachen noch das Mädchen aus.  
Zettchen, die bereut es sehr  
Mascht seit dieser Stund' nicht mehr,  
Denn es geht ihr diese Schmach  
Wohl für's ganze Leben nach.



## Der lustige Hühnerhof.

Wie gehen dort spazieren  
 Die Hühner mit dem Hahn,  
 Wie er doch so stolzieren,  
 Sich wichtig machen kann!

Er steigt auf seinen Hügel  
 Fürwahr dem Sultan gleich,  
 Und hält in Zaum und Zügel  
 Ganz würdevoll sein Reich.

Dieß sieht der munt're Walthar  
 Und ruft die Schwester her:  
 „Geh' hol' mir aus dem Kasser,  
 Des süßen Mostes mehr.“

Da füllt er bis zum Rande  
 Das Hühnerschüssellein;

Nun wird die kleine Bande  
 „Gar bald recht lustig sein.“

Da kommt mit raschem Fluge  
 Der stolze Hahn herbei;  
 Erhebt nach kräft'gem Zuge  
 Ein schmetterndes Geschrei.

Die Hennen nippen, schlürfen,  
 Schau'n sich verwundert an,  
 Und weil sie trinken dürfen  
 Thut Jede, was sie kann.

Dem Hahne schwillt das Rämmchen,  
 Der Most steigt ihn zu Kopf,  
 Es wackeln seine Dämchen  
 Bedeutend mit dem Schopf.

Die Hühneraugen funkeln  
 Wie sie es nie gethan,  
 Der Hahn glaubt sich im Dunkeln  
 Und kräht den Morgen an.

Sie rennen hin und wieder,  
 Verdreh'n die Augen sehr,  
 Sie schwingen das Gefieder  
 Und schreien immer mehr.

Es macht der Fahn Verstöße  
 Vor seinem Hof, o Schmach!  
 Gelockt von dem Getöse  
 Stürzt alles Volk ihm nach.

Es naht allmählig schüchtern  
 Herbei die ganze Schaar;  
 Bis keins davon mehr nüchtern  
 Und recht bei Sinnen war.

Die unschuldvollen Tauben  
 Verließen ihren Schlag,  
 Die thaten, sollt man's glauben  
 Zuviel an diesem Tag.

Doch Gänf' und Enten tranken  
 So ziemlich alle gleich,  
 Die Köpfe still versanken  
 In diesem Wonneteich.

Der Pfau macht' große Augen  
 Und schlägt ein Rad dabei,  
 Es will ihm nimmer taugen  
 So arge Böllerei.

Das Federvölkchen schwirret  
 Weiß nimmer was es soll,

Es gackert, schnattert, girret  
Gebärdet sich wie toll! —

Und Hahn' und Hühner sehen  
Die Stange nimmermehr,  
Und Schlag' und Ställe stehen,  
Die ganze Nacht durch — leer! —

Dem Knaben aber sinket  
Der Muth ob seiner That;  
Doch sieht er, wenn man trinket  
Was es für Folgen hat!



## Der Regiments-Hund.

Es zieht mit klingendem Spiele  
 Das Regiment vorbei ;  
 Gar tapfere Soldaten,  
 Ob Böhmen, ob Kroaten,  
 Das ist wohl einerlei.

Die Fahne trägt ein Junker  
 Gar stolz und kühn einher,  
 Als wollt' er eben sagen:  
 „Nach sieggekrönten Tagen  
 „Sind's wohl der Fahnen mehr.“

Der Krieger braune Gesichter,  
 Sie leuchten voller Muth,  
 Nur frisch dem Feind entgegen,  
 Es kommt uns g'rad gelegen  
 Für unser heißes Blut.

•  
 Wie die Soldaten marschiren  
 In gleichen Schritt und Tritt,

So wandert durch die Lande  
Bei seiner Musikbände  
Der treue Pudel mit.

Er fehlt nicht bei dem Verlesen,  
Fehlt nicht bei der Parade,  
Ist täglich beim Rapporte  
Und lauschet jedem Worte  
So still wie der Soldat.

Zieht eifrig mit auf die Wache,  
Ist stets auf seiner Hut,  
Und hat er keine Gage,  
So ißt er die Menage  
So gut als der Rekrut. —

Führt seine mächtige Trommel  
Voran dem Regiment  
Und Offizier, Gemeiner  
Von Allen ist da Keiner,  
Der diesen Hund nicht kennt.

Er dient im Krieg und im Frieden  
Wohl fünfzehn Jahre schon;  
Ob auch Kanonen pfeifen,  
An seine Trommel streifen,  
Er läuft doch nicht davon.

Jedoch in heißem Gefechte  
 In Solferinos Schlacht,  
 Bei Sturm und Wettertosen  
 Da hatten die Franzosen  
 Gefangen ihn gemacht.

Er bricht die schmähllichen Bande  
 Des Nachts darauf mit Glück,  
 Und kehrt nach schweren Stunden  
 Bedeckt mit manchen Wunden  
 Zum Regiment zurück.

Stellt sich am kommenden Tage  
 Als bät er um Gehör,  
 Gehorsamst nur zu melden,  
 Wer mag darum ihn schelten  
 Daß er kein — deserteur! —

Und wieder mit klingendem Spiele  
 Zieht's Regiment vorbei,  
 Gar tapfere Soldaten,  
 Ob Böhmen, ob Kroaten  
 Das ist wohl einerlei. —

In Garnison zurücke  
 Vom blut'gem Schlachtenfeld,  
 Zieh'n heim die braven Krieger



Und wenn auch nicht als Sieger  
Doch jeder als ein — Held. —

Der Trommel tapferer Führer  
Schließt treu sich wieder an,  
Genießt wohl bis zum Tode  
Von seinem Gnadenbrode  
Als ächter Veteran. —

Und ist er dennoch geblieben  
Ein Budel wie vorher,  
Ist nimmer mehr geworden,  
Und trägt auch keinen Orden  
So theilt er doch die Ehr.



## I.

**Winter.**

Was die Alten  
Von ihm halten.

Kalt von Außen, kalt von Innen  
Starr an Gliedern, starr von Sinnen;  
Winter ist ein schlimmer Gast  
Der Natur und Menschen haßt.

Alle Hälmlin sich voll Schrecken  
Vor dem argen Feind verstecken,  
Und die Böglein, sei's geklagt,  
Hat er all' davon gejagt.

Fürchterlich in Wuth und Grime  
Braust von Norden seine Stimme,  
Eisig überzieht sein Hauch  
Unsr' Fenster Scheiben auch.

Sträucher, Bäume. Hecken stehen  
 Gleich Gerippen anzusehen,  
 Bächlein hört in seinem Lauf  
 Mit dem muntern Plätschern auf.

Macht mit seinem groben Blasen,  
 Rothe Ohren, rothe Nasen,  
 Hängt mit unverschämter Art  
 Sich den Männern an den Bart.

Nur in Fuchs' und Marderfelle  
 Tritt der Mensch aus seiner Schwelle,  
 Selbst das Lämmlein und der Bock  
 Trägt den warmen Winterrock.

Ungeachtet seiner Jahre  
 Und der weißgebleichten Haare,  
 Führt er doch in tück'scher Weis'  
 Gern die Leute noch auf's Eis.

Und wer kennet nicht die Klage:  
 „Lange Nächte, kurze Tage,  
 Finst'rer Himmel, wolkenstern,  
 Und kein Strahl der Sonne mehr.“

Lieber Winter, Schmerzbereiter  
 Geh' mit Deinen Künften weiter;  
 Auf dem Land und in der Stadt  
 Hat man Deine Nähe satt. —

---

## II.

Und was die Jungen  
 Von ihm gesungen.

Willkommen schöne Winterzeit  
 Wenn's draußen stürmt, wenn's draußen schneit;  
 Wir sind ein heißes, junges Blut  
 Und wissen kaum, wie's frieren thut.  
 Die Hitze macht nur bleich und matt,  
 Des schönsten Sommers wird man satt.

Komm' nur heran Du alter Mann  
 Mit Deiner schönen Eisenbahn,  
 Wie Pfeile fliegen wir dahin

Und brauchen keine Dampfmaschine!  
 Wie herrlich liegt im Hof' der Schnee  
 Man stürzt hinein, thut sich nicht weh,  
 Und ist er frisch gefallen,  
 Dann gibt es tücht'ge Ballen.

Die Kugeln fliegen hin und her  
 Sie treffen gut und sind nicht schwer,  
 Sie plätzen gleich Granaten,  
 Doch ohne je zu schaden.  
 Die Mädchen haben vor der Schlacht  
 Sich mäuschenstill davon gemacht. —

Was ist an Glanz dir Winter gleich,  
 Und ist geschmückt wie Du so reich,  
 Wie glänzen nicht im Sonnenschein  
 Die Tröpflein all' wie Edelstein,  
 Im Feld und Wald und überall  
 Da flimmert's gleich dem Bergkristall.  
 Du zeichnest noch mit allem Fleiß  
 Auf's Fenster mit dem Stift von Eis  
 Viel Blumen, Bäume voller Pracht  
 Und allesammt in einer Nacht. —

Der Schneemann steht im Gartenfeld,  
 Der Winter, der ist unser Held,  
 Und sind wir auch noch Kinder

Wir setzen ihm nicht minder,  
Den Großen heut zu Tage gleich  
Ein Monument in seinem Reich! —

Willkommen schöne Winterzeit  
Wenn's draußen stürmt, wenn's draußen schneit,  
Du bringst, das ist gewißlich wahr,  
Das Schönste wohl im ganzen Jahr,  
Den Weihnachtsbaum im leichten Schein  
Was könnt' für uns noch schöner sein?  
Der Frühling hat mit aller Pracht,  
Noch keinen solchen Baum gemacht. —

Drum sei begrüßt Du Mann von Eis  
Die Jugend Dir zu danken weiß;  
Wir haben all' den Winter lieb,  
Er ist süßwahr kein Freudentrieb,  
Ihn hassen nur die Alten,  
Die sind nicht gern im Kalten.



## Der eitle Theodor.

Daß jetzt die Mädchen eitel sind  
 Wie sollte dieß sich ändern,  
 Es liegt ja schon das Wickelkind  
 In Spitzen und in Bändern.

Sie scheinen nur zu Puppenspiel  
 Und Zeitvertreib geschaffen;  
 Wohl gibt es noch der Kinder viel  
 Doch mehr der kleinen Affen.

Verzeihlich ist's den Mädchen zwar  
 Die solche Fehler haben;  
 Das lächerlichste doch fürwahr  
 Sind aufgeputzte Knaben! —

Dieß sahien der kleine Theodor  
 Bis jetzt noch nicht zu fassen,

Der Mutter lieb er nie sein Ohr  
Und konnt den Puz nicht lassen.

Einst sollt er mit dem Schwesternpaar  
Bei einem Fest erscheinen,  
Die Menge, so geladen war  
Bestand aus Groß und Kleinen.

Dieß reizte seine Eitelkeit,  
Wie will er sich besleißigen,  
Auch heute wie zu jeder Zeit  
Das schönste Kind zu heißen.

Das Gecklein puzt sich schön heraus,  
Und denkt, es muß gelingen,  
Bewunderung im ganzen Haus  
Sich wieder zu erringen.

Doch Eines ist's, was ihm gebricht,  
Vor Aerger möcht' er weinen,  
Glasirte Handschuh hat er nicht  
Um würdig zu erscheinen.

Was willig bringt die Schwester dar,  
Das muß ihm jetzt genügen,  
Doch macht' ihm so ein schwarzes Paar  
Nicht sonderlich Vergnügen.



Allmählig langt der kleine Mann  
 Nicht ohne Sorg' und Mühe,  
 An dem ersehnten Hause an  
 Und wahrlich nicht zu frühe.

Noch an der Thüre bleibt er steh'n  
 Drauß frohe Stimmen schallen,  
 Und reibet, blühend auszufehn,  
 Recht tüchtig sich die Wangen.

Raum zeigt sich nun der Theodor  
 Erschallet laut Gelächter,  
 Gefärbt war er als wie ein Moor  
 Noch schwärzer als ein ächter.

Das Lachen nun verdroß ihn sehr,  
 Er stürzet aus dem Zimner  
 Und schreit: (er kennt sich selbst nicht mehr)  
 „So roth das bin ich immer.“ —

Wer mißt den Schmerz als er den Grund  
 Des lauten Spotts entdeckt,  
 Wie fürchtet er, daß jeder Mund  
 Ihn künftig höhnt und necket.

Die Kinder mied er lange Zeit,  
Verändert war sein Wesen,  
Und von der bösen Eitelkeit  
Schien völlig er genesen.



### Gute Lehren.

Arbeit ist des Menschen Loos,  
Mit der Arbeit werd' er groß;  
Daß erwachsen er alsdann  
Seinen Theil auch leisten kann.

---

Bedenk' Dein Wissen wenig heißt,  
Zu lernen bleibt viel,  
Das treibet vorwärts Deinen Geist  
Und setzt der Hoffart Ziel.

---

Nicht genug ist, wenn Du betest Kind  
Nur die Lippen fleißig zu bewegen,  
Wenn die Worte ohne Seele sind,  
Bringt die Andacht Dir nur wenig Segen.

---

Dein Gebet verichte ruh'g und still,  
Frommer Glaube werde nicht zum Schein;  
Was Dein Herz vom lieben Vater will,  
Wisse Niemand als nur Er allein.

---

Büchlein ist geschrieben jetzt,  
 Weiß nichts mehr zu sagen,  
 Bring' den Kleinen und zuletzt  
 Einige Räthselfragen.

Sind wohl alle Kinderspiel,  
 Braucht nicht zu grübeln;  
 Wenn das Denken wird zuviel  
 Will ich's nicht verübeln.

Einem Jeden werde dann  
 Was ihm paßt zu Theile;  
 Denn der nichts errathen kann  
 Macht es Langeweile.

Findet nur auch mir zu lieb  
 Was es ist, das Rechte,  
 Denn das „Ungerathne“ blieb  
 Leider auch das Schlechte! —

Ein Räthsel für die Kleinen  
Die aus Furcht noch weinen,

Ganz schwarz bin ich, und doch kein Mohr  
Und komm' den Kindern schrecklich vor,  
Die Ruthe hab' ich stets bei mir,  
Doch thu' ich nichts zu Leide Dir,  
Entstellt werd' ich durch Lug und Trug  
Als wär' ich noch nicht schwarz genug.

„Für Mädchen und Knaben,  
Die Lust zum Lernen haben.“

Bin ich gleichwohl kein Taubenhaus,  
So geht's bei mir doch ein und aus,  
Und macht so einen Lärmen  
Wie Bienen wenn sie schwärmen.  
Wer jung nur, darf ins Haus hinein,  
Doch muß er still und folgsam sein,  
Nicht Küch und Keller braucht man hier,  
Dem Speis' und Trank reicht Niemand Dir.  
Das Haus regiert ein Meister,  
Dem folgen kleine Geister,  
Und werden's keine große dann  
Ist er allein nicht Schuld daran. —

„Das Dritte, unbedeutend klein  
Das muß wohl leicht zu rathen sein!“ —

Die Schnecke nennt's ihr Eigenthum,  
Der Mensch, der gäb' oft viel darum

„Die Nächsten sind nur Kinderspiel  
Und sie zu lösen heißt nicht viel.“

Den Kindern soll's die Mutter sein  
An Tugend und an Sitten,  
Dann werden sie schon jung und klein  
Vor Allen wohlgelitten.  
Doch wird die Mutter statt in mich  
In ihre Kinder schauen,  
Dann läßt auf ihre Zukunft sich  
Gar wenig Gutes bauen.

Ich bin ein König,  
Und ein Prophet,  
Auch eine Quelle  
Wenn man mich dreht;  
Und geht der Jäger  
Auf seinen Stand,  
Liegt Tod und Leben  
In meiner Hand. —

„Und wer erräth die nächsten drei  
Der braucht nicht viel Geschick dabei.“

Gehen muß ich auf dem Kopfe,  
Habe weder Fleisch noch Bein,  
Daß man schlage mich und klopfe  
Muß ich stets gewärtig sein.  
Der nur ist ein weiser Mann,  
Der den Kopf stets treffen kann,  
Doch wer faul und liederlich,  
Hängt die Arbeit stets an mich.

Wir säufeln in den Winden,  
Wir spielen mit dem West,  
Wir lassen auch uns binden  
Und halten wieder fest. —  
Was täglich sich begeben  
Durch uns wird's offenbar,  
Obgleich wir aus dem Leben  
Verschwinden jedes Jahr.

Der Arme sucht des Nachts mich auf  
Nach mühevolem Tageslauf,  
Und auch sein Hüttchen eng und klein  
Wird nur beschützt von mir allein,  
Doch das ist wohl der ärmste Tropf,  
Der nichts als mich in seinem Kopf! —

„Das Folgende muß Groß und Klein  
 „Ermunterung zum Fleiße sein.“

Wer kennt das Völklein, das mit Fleiß  
 Und Ordnung zu bestehen weiß?  
 Es führet auf den schönsten Bau,  
 Kein Meister macht es so genau,  
 Auch stellt es ein gefürchtet Heer  
 Und machet jedem Feind es schwer.  
 Es duldet fremde Herrschaft nicht,  
 Und bleibet treu in seiner Pflicht  
 Mit Eifer wie von Anbeginn,  
 Für die geliebte Königin. —

„Mich aber mußt Du gründlich fassen,  
 Gefährlich ist's mich fallen lassen.“

Ein nützlich Ding bin ich im Leben  
 Und muß das Licht dem Hause geben,  
 Sonst lebtest Du in Dunkelheit  
 Vielleicht die halbe Lebenszeit.  
 Balläste sind durch mich erbaut,  
 Die staunend wohl die Menschheit schaut;  
 Die größten Fernen bring' ich nah,  
 Die sonst kein menschlich Auge sah.



Doch schaust Du gar zu tief hinein,  
Mag es für Dich gefährlich sein. —

„Wer Übung hat und auch Geschick,  
Der löst auch uns im Augenblick.“

### Buchstabenräthsel.

Nur Einer hat's, doch Tausend haben's nicht,  
Im Feuer wohnt's, doch nimmermehr im Licht,  
Bei Reich und Arm wirst Du's zu finden wissen,  
Doch sonderbar, der König muß es missen.  
Dem Strauß ist's eigen und dem Kolibri,  
Dem Staar und Raben, doch dem Vogel nie,  
Die Erde hat's und bringt's in jedem Jahr,  
Dem Himmel aber fehlt es ganz und gar. —

### Wenderäthsel.

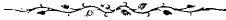
Allen Wesen bin ich eigen,  
Auch der kleinsten Creatur,  
Alles trägt vor mir ein Zeichen  
Was auf Erden athmet nur.

Umgekehrt bin ich ein Schleier  
Nicht von Menschenhand gewebt,

Und das Auge wird nur freier  
 Wenn die Sonn' den Schleier hebt.

„Das letzte Räthsel gebe man  
 Dem Kind das nicht s errathen kann.

Bin ich auch nirgend zu finden,  
 So seh'n mich doch die Blinden,  
 Wie die Luft bin ich so leer,  
 Wer mich hat, erträgt mich schwer,  
 Doch alles was Du schauest hier,  
 Das ist gemacht allein aus — mir. —



## Etwas an die Mütter.

Mein ganzes Leben habe  
 Die Kleinen ich geliebt,  
 Sie sind die höchste Gabe  
 Die uns der Himmel gibt. —  
 Ich lieb' sie heut' nicht minder,  
 Dieß fühlt mein Herz so schwer;  
 Denn ach! die jet'gen Kinder  
 Sind keine Kinder mehr! —

Sind All' so wohl gerathen  
 Und wissen Antwort gleich,  
 Sind auch an Nebenarten  
 Schon wie die Alten reich.  
 Sind gar so artig, zierlich  
 Wie Große im Verkehr,  
 Ach, die so gar manierlich,  
 Sind keine Kinder mehr! —

Die heitern, frohen Spiele  
 In unbefangener Lust,  
 Sie steh'n am letzten Ziele  
 Verschwinden unbewußt.  
 Die Kleidchen sind zu prächtig,  
 Zu Sprüngen kreuz und quer,  
 Drum geh'n sie so bedächt'g,  
 Sind keine Kinder mehr! —

Die Knaben mit den Stöckchen  
 Geberden sich so steif,  
 Die Mädchen in den Röckchen  
 Die drehen sich im Keif.  
 Der bunte Schmuck, der Kleider  
 Wird einzig ihr Begehr;  
 Die Ziergestalten leider  
 Sind keine Kinder mehr! —

Der Putz und Flitter störet  
 Den ächten Kindersinn,  
 Das Glück das ihm gehöret.  
 Es eilt so schnell dahin!  
 Wie tief ist zu beklagen,  
 Die Kindheit freudenleer,  
 Sowie in unsern Tagen  
 Sind keine Kinder mehr! —

Wollt' Euch der Herr vereinen  
Wie Er es einst gethan,  
Er sähe all' die Kleinen  
Für keine Kinder an,  
Er würd' euch so nicht lieben  
Nicht rufen zu sich her,  
Nur klein seid ihr geblieben,  
Doch keine Kinder mehr! —











